



Die Kaiserproklamation zu Versailles.

Noch bevor es zu dem langersehnten Fall von Paris kam, vollzog sich mitten im Feldlager das große Ereignis der Aufrichtung des Deutschen Reiches und der feierlichen Verkündung der wiederhergestellten deutschen Kaiserwürde. Durch die Gnade und das besondere huldvolle Vertrauen des Königs ist es mir vergönnt gewesen, bei der Feier der Kaiserproklamation an hervorragender Stelle mitwirken zu dürfen. Schon dem Empfang der Deputation, welche der norddeutsche Reichstag nach Versailles entsandte, um an den König die Bitte zu richten, durch Annahme der deutschen Kaiserwürde das glücklich zu stande gebrachte Werk der Einigung der bis dahin getrennten deutschen Stämme zu krönen, hatte ich beiwohnen dürfen. Der König hatte für den Empfang der Deputation den 18. Dezember, den letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfeste bestimmt und zugleich angeordnet, daß dem Empfang ein Gottesdienst vorausgehen sollte. Ich erhielt den Auftrag, bei diesem Anlaß die Predigt zu halten und wurde zu dem Zwecke aus unserm Divisionsstabsquartier zu St. Brice nach Versailles bechieden. Als ich mich am Tage zuvor beim König meldete, um nach etwaigen besonderen Befehlen zu fragen, schärfte er mir ausdrücklich ein, daß von Kaiser und Reich in der Predigt nicht die Rede sein dürfe, da die Zustimmung der süddeutschen Kammern zu den Verträgen und zur Übertragung der Kaiserwürde an die Krone Preußens zum Teil noch ausstände. Auch fügte er noch den Vorbehalt hinzu, den der demütige Herrscher fast jedes Mal gemacht hat, so oft ich eine auf die Ereignisse des Krieges Bezug nehmende Rede vor ihm zu halten berufen gewesen bin: „Unterlassen Sie ja, mich zu loben und meine Person in den Vordergrund zu stellen; denn ich bin ja doch nur das Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung gewesen.“ — Es versteht sich von selbst, daß ich der letzteren

Weisung im vollen Umfange nachgekommen bin; bezüglich der ersteren suchte ich mir mit der Wendung zu helfen, daß es sich um die Erreichung eines von deutschen Herzen seit Jahrhunderten vergeblich und heiß ersehnten Zieles handle, um die Erfüllung des Wunsches, das Deutsche Reich in alter Herrlichkeit erstehen und alle Stämme wieder um ein mächtiges Oberhaupt geschart zu sehen.

Der Gottesdienst fand in der Schloßkirche statt, die einst den bourbonischen Königen zur Privatkapelle gedient hatte und die während der ganzen Dauer der Belagerung von Paris allsonntäglich für die in und um Versailles liegenden Truppen zum evangelischen Gottesdienst benutzt gewesen ist. Welche Erinnerungen knüpften sich an diese Stätte! Der Renaissance-Stil des edlen, von Mansard ausgeführten und noch in seiner ganzen Schönheit erhaltenen Baues versetzte in das 17. Jahrhundert; die reichen Vergoldungen und die mit bunten Fresken bemalte Decke erinnerten an die unter dem Einfluß der Jesuiten erbauten, prächtig ausgeschmückten Kirchen. Auf der dem Altar gerade gegenüber belegenen Empore befindet sich die königliche Loge der Bourbonen, in der Ludwig XIV. und Ludwig XV. ihre mit den Orgien des Hoflebens abwechselnden Andachtsübungen hielten, um es mit dem „bon Dieu“ nicht zu verderben. Doch erwiesen sich die Plätze in dieser Loge in der Akustik als so ungünstig, daß für den König und seine fürstliche Umgebung eine Reihe von Sesseln, die dem Schlosse entnommen wurden, im Schiff des Gotteshauses vor dem Altare aufgestellt werden mußten. Fast allsonntäglich saßen hier die evangelischen Fürsten Deutschlands, wie sie in so großer Zahl und auf so lange Zeit vielleicht seit den Reichstagen von Augsburg und Speyer nicht wieder zu gemeinsamen Gottesdiensten versammelt gewesen waren. Daß sie da saßen, vereint hier in der Kirche saßen, in der einst in dem Herzen Ludwigs XIV. der düstere Fanatismus genährt und geschürt worden war, der in der Aufhebung des Edikts von Nantes und in der Vertreibung der Hugenotten seinen Triumph feierte, — der mächtigste protestantische Fürst der Welt auf dem Sessel, der einst den Thron des Sonnenkönigs zierte, das alles war an sich schon eine gewaltige Predigt!

Wohl selten habe ich in einer so gehobenen und doch zugleich so tief bewegten Stimmung zur Predigt mich gerüstet, wie an diesem Tage. Einen Text brauchte ich nicht zu suchen, denn wo hätte ich einen passenderen finden können, als ihn mir die Sonntagsepistel (Phil. 4, 4—8) mit ihrem Zuruf „der Herr ist nahe“ darbot. Wie dieser Zuruf zur innigsten Freude uns

ermuntert, in allen Sorgen uns tröstet, und den Frieden von oben uns gewährt, das waren die Hauptgedanken, die ich diesem herrlichen Adventsworte entnahm. Nachdem ich auf die Freude in dem Herrn hingewiesen hatte, die mit jeder Wiederkehr der Adventszeit unsere Herzen erfüllen soll, ging ich auf die besondere Freude über, zu der uns dieselbe diesmal, an diesem Tage, an dieser Stätte ermunterte.

Nach beendetem Gottesdienste fand in dem großen Empfangssaale der Präfektur die Überreichung der Adresse des norddeutschen Reichstages statt, die durch den Präsidenten Simson verlesen wurde. Huldvoll dankte der König für die in ihr ausgesprochene Bitte, daß es ihm gefallen möge, die Kaiserwürde für die Krone Preußens anzunehmen. Aber in seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit machte er auch hier wieder das entscheidende Wort von der noch ausstehenden Zustimmung der süddeutschen Volksvertretungen abhängig, indem er hinzufügte, daß das Einverständnis aller deutschen Fürsten und freien Städte bereits gesichert sei. Nachdem in den letzten Wochen des Jahres 1870 diese Zustimmung, mit Ausnahme der der bayrischen Kammer, erfolgt war, und noch vor dem Schlusse des großen, zu Ende eilenden Jahres die Erweiterung des Norddeutschen Bundes zum Deutschen Reich und die Wiederherstellung der Kaiserwürde am 30. Dezember durch das Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes verkündigt worden war, brauchte auch mit der feierlichen Weihe, die dem neugegründeten Reiche mitten im Kriegslager gegeben werden sollte, nicht mehr gezögert zu werden. Wir draußen im Felde wußten freilich nichts von einer solchen beabsichtigten Weihe. Wir stritten wohl darüber, ob nach dem beendigten Kriege in Berlin oder in einer der alten Krönungstädte des Deutschen Reiches, zu Aachen oder zu Frankfurt am Main, die Krönungsfeier des wiedererstandenen deutschen Kaisers vollzogen werden würde. Aber wie wenig würde das dem schlichten Sinne des greisen Königs Wilhelm entsprochen haben! Sollte das neu aufgerichtete Reich überhaupt durch eine besondere Feier geweiht werden, so mußte diese einen einfachen, einen militärischen Charakter tragen. Das deutsche Heer hatte sich ja die Einheit des Vaterlandes blutig erkämpft, durch unser Volk in Waffen war es wahr geworden, was einst Friedrich Wilhelm IV. vor einundzwanzig Jahren vorahnend ausgerufen: „Nur auf dem Schlachtfelde kann eine Kaiserkrone errungen werden!“

In aller Stille und ohne daß nach außen hin etwas verlautete, hatte sich der König den 18. Januar, den preußischen Krönungstag, an dem sich hundertundsiebzig Jahre früher Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg

die preußische Krone aufs Haupt gesetzt hatte, für die feierliche Verkündigung des wiederhergestellten deutschen Kaisertums ausersehen. Ohne zu ahnen, um was es sich handle, erhielt ich am 15. Januar in später Nachmittagsstunde des kurzen Wintertages in meinem über sechs Meilen von Versailles entfernten Stabsquartier den Befehl, mich am folgenden Morgen um neun Uhr beim Könige in der Präfektur zu Versailles zu melden. Mit ermüdeten Pferden trat ich sofort die Reise an, die infolge eingetretenen Glatteises auf teilweise unbekanntem Wege in das Dunkel der Nacht hinein nicht ohne Schwierigkeiten und bei der Nähe der feindlichen Vorposten, an denen mich der Weg vorüberführte, auch nicht ohne Gefahr war. Doch gelang es mir, mit Hilfe von frischen Pferden, die mitten in der Nacht in St. Germain requiriert wurden, zur bestimmten Stunde Versailles zu erreichen.

Der König empfing mich aufs huldvollste in seinem äußerst einfachen Arbeitszimmer hinter seinem Schreibtisch stehend. Nach der ersten Begrüßung sagte er: „Ich habe Sie rufen lassen, da am 18. Januar, unserem Krönungstage, die Proklamation der Kaiserwürde vorgenommen werden soll, und ich diesen Akt durch eine kurze kirchliche Feier eingeleitet sehen möchte. Da ich diesen Titel einmal annehmen soll, so habe ich diesen Gedenktag unserer preußischen Geschichte dafür gewählt. Ich hoffe, daß Sie Ihre Aufgabe auch diesmal so gut lösen werden, wie Sie es neulich bei dem Empfang der Deputation gethan haben.“ Demnächst erteilte mir der König einige Fingerzeige in Bezug auf den Gang der Feier, empfahl mir Kürze und unterließ es nicht, auch diesmal wieder, wie schon vor der Predigt vom 18. Dezember, hinzuzufügen: „Lassen Sie meine Person möglichst aus dem Spiele. Nicht Ich habe es ja gemacht, sondern Gott hat es so gefügt.“

Es wird mir unvergeßlich sein, in wie demütiger und doch wahrhaft königlicher Weise der mit so vielen Siegen gekrönte Monarch sich über die ganze Angelegenheit aussprach. Er sagte u. a.: „Es wird mir recht schwer, mich in den neuen Titel zu finden, und ich hätte gewünscht, ihn für meine Person vermeiden zu können. Ich habe immer gedacht, daß erst mein Sohn ihn dereinst führen solle; aber die Verhältnisse haben sich nun einmal so gestaltet, daß ich die Annahme nicht umgehen kann.“ Dann teilte er mir einige soeben eingegangene Nachrichten mit, namentlich die von dem Siege Werders am Tage vorher und von den sich als immer glänzender herausstellenden Erfolgen bei Le Mans.

In sehr anerkennender Weise äußerte sich der König im weiteren Verlaufe des Gesprächs über die ideale Richtung und echt deutsche Gesinnung

des Königs Ludwigs II. von Bayern, vor der man bei allen Schwächen, die dieser Monarch sonst haben möge, die größte Hochachtung hegen müsse.

Mit herzlichem Händedruck entlassen, traf ich im Vorzimmer des Königs den Kronprinzen, der mich scherzhaft als „consecrator imperii“ begrüßte und mich ins Schloß bestellte, wo die örtlichen Anordnungen für die Feier getroffen werden sollten.

Als ich dann unter seiner Führung die zum Orte der Feier ausersiehene Salle de Glaces des Versailler Schlosses, eine lange, gewölbte, prachtvolle Galerie betrat, sagte er: „Wie gefällt Ihnen dieses Festlokal?“ und fügte hinzu: „Sehen Sie, als ich im September zum erstenmal das Schloß besuchte, habe ich mir vorgenommen, daß in diesem Raume das neue Deutsche Reich und die Annahme des Kaisertitels verkündigt werden solle“; ein Beweis, wie stark dem Erben der preussischen Krone schon damals der Gedanke an die Neuerrichtung des Reiches mit dem Kaiser an seiner Spitze beschäftigt hat . . . Und in der That, keine Phantasie hätte sich für die bevorstehende Feier eine Stätte ersinnen können, die in so überwältigender Weise, wie diese, von dem Walten Gottes in der Weltgeschichte Zeugnis gab, die in so laut redender Sprache das Wort bestätigte, das König Wilhelm am Tage von Sedan gesprochen: „Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!“ Das Mittelbild der reich gemalten Decke zeigt in allegorischen Figuren die Staaten: Holland, Spanien und Deutschland gekettet zu den Füßen des stolzen Königs Ludwig liegen, der wie ein Gott über den besiegten Feinden thront und unter dessen Bild als Motto und Wahlpruch des absoluten unumschränkten Königtums die stolze Inschrift prangt: „Le roy gouverne par lui-même.“ Unter diesem Deckengemälde hatte in früheren Zeiten bei großen Hofceremonien der Thronstuhl Ludwigs XIV. gestanden, vor dem die Gesandten der auswärtigen Mächte sich hatten beugen müssen. Und an dieser Stelle des ehemaligen, längst dahingesunkenen Thrones sollte nun König Wilhelm, umgeben von den Fürsten des Deutschen Reiches, während der gottesdienstlichen Feier stehen, die bestimmt war, dem neuen Deutschen Reiche die kirchliche Weihe zu geben.

Am 18. Januar morgens erdröhnten statt der Salutschüsse, mit denen eine Feier von solcher Bedeutung im Vaterlande begrüßt worden wäre, hin und wieder die Kanonenschüsse von den Pariser Forts, insbesondere vom Mont Valérien mit seinen schweren Geschützen; aber auch die Batterien unserer Belagerungsartillerie läuteten den großen Tag statt der Festglocken

ein, die dereinst von den Krönungsdomen zu Aachen oder Frankfurt erklingen, wenn die deutschen Kaiser den Thron Karls des Großen bestiegen. Die Bewohner von Versailles wußten und ahnten nichts von dem großen historischen Vorgange, der sich unter ihren Augen vollziehen sollte, denn das strengste Geheimniß war darüber bewahrt worden. Die wenigsten wußten, warum heute die Reveille lauter als sonst erschallte, warum das „Preußenlied“ mit dem „Heil Dir im Siegerkranz“ verbunden und die Klänge des Arndtschen Prophetengesanges: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ von den anwesenden Musikkorps geblasen, feierlich durch die Straßen tönten. Mir persönlich wurde an dem Morgen dieses denkwürdigen Tages noch eine ganz besondere Freude dadurch zu teil, daß ich aus dem Militärkabinet des Königs das Eiserne Kreuz zugeschiekt erhielt, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß es mir unmittelbar und nicht erst auf dem Wege der vorgelegten militärischen Behörden zugestellt würde, damit ich es schon bei der Feier tragen könne.

Gegen zehn Uhr wurden die Fahnen und Standarten, durch welche die vor Paris liegenden Truppen der III. Armee und der Maasarmee bei der Feier vertreten sein sollten — 56 an der Zahl, darunter 18 bayrische — unter klingendem Spiel über die schöne Place d'Armes am Standbilde Ludwigs XIV. vorüber in das ehemalige Königsschloß gebracht und auf einer, am Ende der Salle de Glaces errichteten Estrade aufgestellt, von der herab die Proklamation der mit der Krone Preußens fortan verbundenen Kaiserwürde vor sich gehen sollte. Der langgestreckte Saal, in dessen Mitte an einer der Langseiten ein Feldaltar errichtet war, begann sich mit den zur Feier befohlenen Deputationen der in und um Versailles liegenden Truppen, mit Offizieren aller Waffengattungen und Grade, mit den Oberbefehlshabern der Belagerungskorps und allen zum königlichen Hauptquartier gehörigen Offizieren und Beamten zu füllen. Den mit der roten Felddecke der ersten Garde-Infanterie-Division bekleideten Altar, dessen Tisch dem Audienzzimmer Ludwigs XIV. entnommen war, umstanden neben mir die in Versailles und Umgegend liegenden Feld-, Divisions- und Lazarettpfarrer.

Punkt zwölf Uhr verließ König Wilhelm in dem einfachen offenen Wagen, der zu seinen täglichen Spazierfahrten diente, sein Quartier in der Präfektur, um sich in das durch Louis Philipp zur Ruhmeshalle Frankreichs gemachte ehemalige Königsschloß zu begeben. Vor dem am Eingang des Schlosses stehenden Reiterstandbild Ludwigs XIV. war die erste Kompagnie der Königs-Grenadiere als Ehrenwache aufgestellt. Nachdem der König die

Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, betrat er, vom Kronprinzen am Fuße der Treppe „der Prinzen“ empfangen und geleitet von sämtlichen in Versailles anwesenden Fürstlichkeiten, den Festsaal, wo in dem Augenblick seines Eintritts ein militärischer Sängerkhor den Psalm „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ anstimmte. Der König nahm an dem bereits erwähnten Platze dem Altar gegenüber Aufstellung, im Halbkreise um ihn die Prinzen und Fürsten. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister, an ihrer Spitze der Bundeskanzler, Graf Bismarck.*) Nach dem Chorgesang stimmte die Versammlung den ersten Vers des Chorals: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ an. Der liturgische Teil des Gottesdienstes schloß mit der Verlesung von Psalm 21: „Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hülfe! Du giebst ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst nicht, was sein Mund bittet. Denn du überschüttest ihn mit gutem Segen, du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt u. s. w.“

Hierauf hielt ich die folgende Weiherede, der ich bei der weltgeschichtlichen Bedeutung jener Feierstunde wohl hier in ihrem Wortlaute eine Stelle einräumen darf:

„Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen!“

Ja, Lob und Ehre sei Dir, dem ewigen Könige, an diesem festlichen Tage, der mit leuchtender Schrift in den Büchern unserer Geschichte geschrieben steht. Lob und Dank sei Dir, dem ewigen Könige, aus dessen Hand und von dessen Gnade unsere Fürsten die Krone und die königliche Würde empfangen haben, in deren Glanz wir heute fröhlich sind. Wie laut verkündigt es uns diese Stunde, daß es ein Königtum von Gottes Gnaden ist, auf dessen 170jährige Geschichte wir heute mit freudigem Danke zurückblicken. Wie wunderbar hast Du, o Herr, an unseren Königen und durch sie an unserm Volke und Vaterlande Dich verherrlicht.

Die Königswürde, die an diesem Tage dereinst gegründet wurde, Du hast sie zu einer Königsmacht werden lassen, die in der Geschichte ihres Gleichen sucht. Du hast zu Trägern dieser Krone Herrscher berufen, die bald in der eisernen Zucht ernster Strenge und stillen Fleißes, bald im kühnen Adlerfluge hohen Strebens, bald in zäher Ausdauer und ausharrender Geduld in den Bedrängnissen und Kämpfen schwerer Zeiten ihrem Volke vorangegangen sind; Herrscher, die den Geist der Gottesfurcht und der christlichen frommen Sitte, den Geist der sich selbstverleugnenden Liebe und Hingebung bis in den Tod, des stillen Fleißes und des unermüdlchen Strebens, des pünktlichen Gehorsams und der gewissenhaften Treue in unserm Vaterlande

*) Der alte Waffenmeister des Königs, Kriegsminister von Roon, war leider durch Krankheit ans Zimmer gefesselt und mußte darum der Feier fernbleiben.

gepflegt und großgezogen haben; die in Zeiten des Friedens in eigener mühevoller Arbeit den Wohlstand ihrer Lande auf allen Gebieten gefördert, in Zeiten des Krieges ihre wohlgeschulten Heere persönlich zu den herrlichsten Siegen angeführt haben, und die das alles gethan nicht für sich, nicht für die Macht ihres Hauses und ihres Staates allein, sondern die bei allem, was sie gethan, das Ganze des großen deutschen Vaterlandes und sein Wohl ins Auge gefaßt haben und für dieses die schwersten Opfer zu bringen bereit gewesen sind. In wunderbaren Führungen hast Du das Königreich von den kleinsten und unscheinbarsten Anfängen zu immer weiterem Umfange seiner Grenzen, zu immer höherem Ansehen nach außen, zu immer mächtigerem Einfluß in dem Räte der Völker emporsteigen lassen. In schweren Prüfungen und ernster Heimsuchung hast Du es geläutert und großgezogen, auf vielfach dunkeln und doch immer herrlichen Wegen zu der Machtstellung gelangen lassen, die heute die Bewunderung aller Welt erregt. Wie sollten wir nicht im Rückblick auf alle diese Gnadenführungen des Herrn mit dem Sänger rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich!“

Ehre und Preis dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, an diesem Orte, der es uns in erschütternder Weise zuruft, daß alle irdische Macht und Herrlichkeit der Zeit und darum der Vergänglichkeit angehört. In tiefer Demut beugen wir uns an dieser Stätte vor dem ewigen Könige, der hier vernehmlicher als kaum sonst wo zu uns spricht: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.“ Wie laut predigt es uns diese Stätte: „Den Hoffährtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade.“ Die in eitler Hoffahrt diese Hallen dereinst zu einem Göztempel der irdischen Majestät gemacht, die in hochmüthiger Vermessenheit auf ihre eigene Kraft getrotzt und das stolze Wort: „Der König regiert Kraft seiner eignen Macht“ zum Wahlspruch ihres Thrones gemacht haben, ohne des Wortes der Weisheit zu gedenken: „Durch mich regieren die Könige und alle Regenten auf Erden“, ohne mit dem Apostel hinzuzusetzen: „von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“, sie sind verschwunden mit aller ihrer eitlen Pracht und in ihrer Thorheit zu nichte geworden; und die nach ihnen, emporgetragen von den Wogen der Revolutionen, in der Gunst des Volkes, in der Stimmenzahl der Massen ihre Stütze gesucht haben, auch sie sind zu Schanden geworden. Mit unauslöschlichen Zügen hat Deine Hand an diese Wände mit allen ihren Erinnerungen an vergangene Herrlichkeit das „mene mene tekel upharsin“, „Du bist gewogen und zu leicht befunden“, geschrieben, zum Zeugnis wider allen Hochmut und alle Eitelkeit derer, die Fleisch für ihren Arm halten und auf ihre eigene Kraft vertrauen. Ach Herr, laß die gewaltigen Gerichte, die Du an diesem Hause gehalten, die Du über dieses einst so stolze und mächtige Reich, das in diesen Hallen uns verkörpert entgegentritt, hast ergehen lassen, uns eine Warnung sein vor aller Selbstüberhebung und Gottvergessenheit, vor allem Rühmen und Pochen auf irdische Macht! — Nicht uns, Herr, nicht uns, Deinem Namen allein sei die Ehre, das sei unser Bekenntnis an dieser denkwürdigen Stätte! Nichts anderes ist ja der Sinn und die Bedeutung des schlichten einfachen Kreuzes, mit dem der König in demüthiger Erinnerung an die Zeit der Väter auch diesmal wieder die Brust seiner tapfern Krieger

und treuen Diener schmückt; denn das Kreuz ist das Zeichen der Demut. Je größer die Siege sind, die der Herr uns geschenkt, je großartiger die Erfolge, die wir errungen, je überwältigender der Gegensatz zwischen der demaleinstigen Schmach und Erniedrigung unseres Volkes und seiner herrlichen Erhöhung uns in dieser Feier entgegentritt, um so mehr haben wir Ursache mit dem frommen Gottesstreiter in Demut zu sprechen: „Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinen Knechten gethan hast.“

Ehre sei dem ewigen Könige endlich auch bei dem Werke, das uns hier vor seinem Angesichte versammelt hat, Ehre dem Unvergänglichen, der in allem Wechsel irdischer Reiche derselbe bleibt: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ehre dem Unsichtbaren, der im Verborgenen wohnt und der auf dunklen und wunderbaren, aber doch immer herrlichen Wegen die Seinen führt. Ehre dem Allweisen, dessen Gedanken höher sind, als der Menschen Gedanken und der in seiner Weisheit gerade da, wo die Menschen es böse zu machen gedachten, seine Gnadenratschlüsse hinauszuführen weiß, in dessen Hand auch die Menschen voll Sünde, in aller List und Bosheit, in aller Ungerechtigkeit und Gewalt nur Werkzeuge sind, um seinen Gnadenwillen zu vollbringen. Wie laut und deutlich predigt uns das dieser Tag und diese Feier. Wie hat der so mutwillig und leichtfertig wider unser Volk und unser Vaterland hervorgerufene Krieg, der darauf berechnet war, das Werk seiner Einigung zu stören, wie hat er nach Gottes Führung dazu dienen müssen, in einer Stunde zu vollenden, was nach menschlichem Dafürhalten noch jahrelange Arbeit zu erfordern schien, wie hat der Herr auch hier es wieder offenbar werden lassen: die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. In dem Werke, das sich heute in dieser Stunde und an dieser Stätte vor unsern Augen vollziehen soll, sehen wir das Ziel erreicht, auf das Gottes Vorsehung in der Geschichte unseres Vaterlandes und Königshauses seit jener Krönung von Königsberg, deren wir heute gedenken, uns hingewiesen hat. In diesem Werke sehen wir die Hoffnungen erfüllt, an denen alle deutschen Herzen selbst in den dunkelsten Zeiten der Entfremdung und Entzweiung festgehalten haben, in diesem Werke sehen wir die Schmach geföhnt, die von dieser Stätte und von diesem Königssitze aus dereinst auf unser deutsches Volk gehäuft worden ist. Was unsere Väter in der Erhebung der Befreiungskämpfe vergeblich sich ersehnt haben, wofür die deutsche Jugend in edler Begeisterung geschwärmt, was die Sänger jener Tage in immer neuen Weisen umsonst gesungen, was die Lieder und Sagen unseres Volkes nur als einen fernen Traum uns verkündet haben, wir sehen es heute zur Wirklichkeit geworden, sehen das Deutsche Reich wieder auferstanden in alter Herrlichkeit, ja in einer Macht und Größe, die es nie zuvor besessen hat, sehen dem Deutschen Reiche seinen Kaiser wiedergegeben und dürfen als solchen einen König begrüßen, dessen greises Haar mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt ist, in denen wir die ruhmvollsten Zeiten der deutschen Vergangenheit erneut, ja übertroffen sehen.

Eine solche Feier, an solchem Tage und an solchem Orte uns bereitet, sie muß uns wohl das Geständnis des Apostels abnötigen: Herr, wie unbegreiflich sind Deine Gerichte, wie unerforschlich sind Deine Wege! Ja, Herr, allmächtiger, ewiger König, barmherziger gnädiger Vater, in tiefer Demut heugen wir uns vor Deinem Angesichte und beten an vor der Herrlichkeit Deiner wunderbaren Führungen. Wir danken Dir, Herr, für alles,

was Du an unseren Königen und durch sie an unserem Vaterlande von Alters her gethan hast. Wir danken Dir insonderheit, daß Du unsern König gewürdigt hast, die deutschen Stämme aus aller Zerstreuung und Entfremdung wieder zu sammeln und zu einigen, daß Du ihn zum Schutz- und Schirmherrn unseres gesamten Deutschen Vaterlandes berufen hast. Wir bitten Dich, Herr, laß Deine Gnade ferner groß werden an ihm und seinem ganzen Hause. Sieh, Herr, unserem Könige, dem nunmehrigen Deutschen Kaiser, eine lange, gesegnete Regierung, ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Ratschläge, gerechte Werke, einen starken Arm, tapferen Mut, verständige und getreue Räte, sieghafte Kriegsheere, gehorsame und getreue Diener und Unterthanen, auf daß wir noch lange unter seinem Regiment ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit!

Segne das Deutsche Reich und alle seine Fürsten und Völker, deren einmütiger Opferwilligkeit wir diesen Tag und das an ihm erreichte heißersehnte Ziel zu verdanken haben; stärke und befestige mehr und mehr das Band des Friedens, das sie heute umschlingt und fördere es in Eintracht und Treue. Allmächtiger, barmherziger Gott, Herr der Heerscharen! Ziehe ferner in Gnaden aus mit den deutschen Heeren und segne ihre Waffen zur völligen Überwindung des Feindes. Führe uns zum endlichen Siege und laß uns bald zu einem dauerhaften und ehrenvollen Frieden gelangen. Laß das wiedererstandene Deutsche Reich nach innen und außen mehr und mehr zu einem Reiche des Friedens erstarken!

Vor allem bitten wir Dich, hilf, daß dadurch Dein Reich, das Reich Deines Sohnes Jesu Christi, unter uns gefördert und daß unsere tägliche Bitte: Dein Reich komme, auch dadurch ihrer endlichen Erfüllung und Vollendung entgegengeführt werde. Hilf, daß der Deutsche Kaiser auch fernerhin wie zu alten Zeiten Deine heilige Kirche liebe und schütze und Deines Namens Ehre auf Erden fördere. Hilf, daß wir alle lebendige Glieder Deines Reiches werden und Dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Dir gefällig ist. Amen!

Ein mächtig durch die weite Halle dahinbrausendes „Nun danket alle Gott“ beschloß diesen Teil der Feier. Der König begab sich darauf festen Schrittes auf die erwähnte Estrade, um den um ihn her versammelten Fürsten in kurzen Worten seinen Entschluß kund zu geben, daß er, unter Zustimmung aller deutschen Fürsten der vom Könige von Bayern an ihn gerichteten Aufforderung Folge leistend, mit Wiederherstellung des Deutschen Reiches die Kaiserkrone für sich und seine Nachfolger an der Krone Preußen übernehme. Dem deutschen Volke aber wurde dieser Entschluß durch eine feierliche Proklamation kundgegeben, zu deren Verlesung Graf Bismarck an den Fuß der Estrade trat.

Es war der Höhepunkt der Feier, als hierauf der Großherzog Friedrich von Baden mit hochgehobenem Helm und lauter Stimme das erste Hoch auf den neuerstandenen deutschen Kaiser ausbrachte, in das die Versammlung unter den Klängen der Nationalhymne begeistert einstimmte. Zum ersten Male

neigten sich die Fahnen und Banner des deutschen Heeres huldigend vor dem erkorenen Oberhaupte des ganzen Volkes. Als erster Unterthan des Reiches aber trat der Kronprinz vor seinen Vater hin, um das Knie zum huldigenden Handkuß zu beugen — der Kaiser jedoch hob ihn empor, zog ihn an seine Brust und küßte ihn mit sichtlicher tiefer Bewegung auf beide Wangen. Alle standen unter dem ergreifenden Eindruck dieser Scene. Vieler Augen waren von Freudenthränen feucht. Eine Jahrhundertlang ebenso heiß, als vergeblich gehegte Hoffnung war hier aufs herrlichste erfüllt, und unter welchen überwältigenden Umständen! Greisen Krieger rannen die Thränen über die Wangen, weil ihr altes Preußen nun im neuen Deutschland aufging; junge Helden waren von der Ahnung durchdrungen, daß sie für dieses Kaisertum ihr Leben zu geben haben würden. Wir alle standen vor Gottes Angesicht mitten in dem lebendigen Strom der von seiner Hand bewegten Weltgeschichte.

Nachdem der Kaiser die Glückwünsche der Fürsten entgegengenommen und die in der Versammlung anwesenden Generale, Offiziere und Beamten hatte an sich vorüber defilieren lassen, verließ er die Versammlung unter den festlichen Klängen des Hohenfriedberger Marsches.

Das war der Tag von Versailles, unvergeßlich jedem, der ihn miterleben durfte, ein deutscher Kaisertag in der Residenzstadt Ludwigs XIV., eine deutsche Großthat in den „allen Ruhmesthaten Frankreichs“ geweihten Hallen des ehemaligen fränkischen Königsschlusses!

Wie lange hatte man den Tag herbeigesehnt, an dem das Deutsche Reich mit seinem Kaiser an der Spitze wieder hergestellt sein würde, und nun mußte an diesem Orte solches geschehen und unter so ganz anderen Umständen, als man sich den Eintritt eines so weltbewegenden Ereignisses früher gedacht hatte. Ich war überwältigt von Freude und von Dank dafür, daß es mir vergönnt war, diese Stunde nicht bloß persönlich mit zu erleben, sondern in ihr auch zur unmittelbaren Mitwirkung berufen zu sein. Von vielen Seiten wurde mir der wärmste und herzlichste Dank für die Weiherede zu Teil. Als Kaiser Wilhelm beim Herausgehen aus dem Saale meiner ansichtig wurde, trat er an mich heran und sagte mit bewegter Stimme und mit Thränen in den Augen: „Wenn ich an diesem Tage erbaut sein wollte, so mußte ich Ihre Worte hören, sie haben mich tief ergriffen.“ Mit dem anerkennenden Lobe aus diesem Munde habe ich mich getröstet, als mir hinterher zu Ohren kam, daß es von einigen Seiten tadelnd bemerkt worden wäre, daß ich den preußischen Standpunkt zu sehr

betont und die Verdienste Preußens um die wiederhergestellte Einigung Deutschlands zu sehr in den Vordergrund gestellt habe. Ich hatte mich dazu um so mehr für verpflichtet und berechtigt gehalten, als der König es in den mir erteilten Weisungen ausdrücklich hervorgehoben hatte, daß er mit besonderem Bedacht den Tag der Erhebung Preußens zum Königreich, „unsern Krönungstag“, wie er sagte, für die Kaiserproklamation ausgewählt habe. Übrigens sagten mir auch die Großherzöge von Baden und Weimar, sowie der Herzog Ernst von Koburg-Gotha mit sichtlicher Bewegung aufrichtige Dankesworte, aus denen ich entnehmen durfte, daß sie ihrerseits einen solchen Anstoß nicht genommen hatten.

Am Nachmittag wurde ich zu der Festtafel befohlen, die zur Feier des Tages in der Präfektur von Versailles stattfand. Zum ersten Male während des Feldzuges trug bei dieser Gelegenheit alles ein festliches Gepräge. An die Stelle der sonst auch an des Königs Tafel üblichen Felduniformen trat diesmal das Galakleid, und auch die Tafel selbst war festlich geschmückt. Es wurde in drei nebeneinander liegenden Sälen gespeist; in dem ersten waren neben den deutschen Fürstlichkeiten, dem Reichskanzler, dem General von Moltke und anderen Generalen des Hauptquartiers die kommandierenden Generale der um Paris liegenden Armeekorps um den Kaiser versammelt; in dem zweiten Saale, in welchem ich zwischen Graf Eulenburg und dem Kommandeur des Regiments Garde du Corps, Oberst von Krosigk, meinen Platz hatte, befanden sich meist Generale und höhere Stabsoffiziere, in dem dritten die Herren von der Adjutantur, vom Generalstabe u. s. w. Auch hier wurde das Hoch auf den Kaiser vom Großherzog von Baden ausgebracht.

Der Kaiser hatte auch hier die Gnade, mich sowohl vor wie nach der Tafel huldvoll anzureden. Als ich dabei die Gelegenheit wahrnahm, ihm für die Auszeichnung zu danken, daß er mich gewürdigt hatte, bei dieser Feier des geistlichen Dienstes zu warten, reichte er mir abwehrend die Hand und sagte: „Ich habe Ihnen zu danken.“ Es bedarf wohl nicht erst der Versicherung, daß ich diesen Tag als den schönsten und größten meines Lebens in unauslöschlicher Erinnerung bewahre.

